

zu der Zeitung, für die ich arbeite, der *taz*: Ihr Mitgründer Dietrich Willier, ein laut älteren Kollegen charismatischer und anerkannter Polit-Journalist, war Kunstlehrer an der Odenwaldschule gewesen. Dort missbrauchte er mindestens neun Jungen zwischen zwölf und 14 Jahren, unter anderem auf von ihm organisierten Griechenland-Reisen; er soll auch eine Sammlung von Missbrauchsabbildungen besessen haben.

Genau wie die schockierte Öffentlichkeit musste ich 2010 verdauen, dass nicht nur Kirche oder Familie, sondern so ziemlich jeder Gesellschaftsbereich Schauplatz von sexueller Gewalt gegen Kinder war. Immer mehr Betroffene meldeten sich und machten auf Vorgänge aufmerksam, die nicht neu waren – aber jahrzehntelang totgeschwiegen worden waren, wie der massenhafte Missbrauch in west- und ostdeutschen Kinderheimen.

Auf dem Höhepunkt der Empörung war das Publikum auch bereit für eine Betroffenenengruppe, die zahlenmäßig schon immer die größte war, für die sich aber kaum jemand interessiert hatte: Rund 60 Prozent aller sexuellen Übergriffe fanden und finden zu Hause statt, die Betroffenen sind öfter Mädchen als Jungen, die Täter oft Väter, Stief- oder Großväter, Brüder und – seltener – Mütter oder Schwestern. Und sehr häufig werden diese Taten nie zur Anzeige gebracht. Auch nach 2010 waren es nicht die Betroffenen selbst, sondern TherapeutInnen, SozialarbeiterInnen oder WissenschaftlerInnen, die öffentlich auf den täglich in Familien stattfindenden Missbrauch aufmerksam machten. Da es hier aber keine »Skandale« aufzudecken gab, sondern nur sehr viele Einzelschicksale, gab es darüber keine erhitzten gesellschaftlichen Diskussionen.

2013 erfasste die Welle der unangenehmen Entdeckungen dann auch die bundesdeutsche Politik. Parteien von den Grünen bis zur FDP hatten Ideologien befördert, die Kindesmissbrauch rechtfertigten; in einigen Fällen waren aktive Parteimitglieder sogar Täter. Als erstes wurden unappetitliche Details aus den frühen Jahren der Grünen bekannt: Eine gut organisierte Pädosexuellenlobby hatte es in den 1980er-Jahren bis in die Gremien und Beschlüsse des Parteiapparates geschafft. Da gab es eine Bundesarbeitsgemeinschaft, die BAG Schwup (Schwule und Päderasten) hieß, da hatte ein Parteiprogramm mit der Forderung, »das gesamte Sexualstrafrecht« zu streichen, die Grünen 1985 den Einzug in den nordrhein-westfälischen Landtag gekostet. All diese Dinge blieben weggesperrt in den Archiven und im Gedächtnis älterer Parteimitglieder. Im Wahljahr wurden sie von

politischen Gegenspielern hervorgeholt und genüsslich ausgeschlachtet.

Doch die FDP musste bald vor der eigenen Tür kehren: Es stellte sich heraus, dass die Jungdemokraten, Vorläufer der FDP-Jugendorganisation, in ihren frühen Jahren mindestens ebenso radikale Positionen zum Thema Sexualität mit Minderjährigen vertreten hatten wie die Grünen. Und die SPD bekam wenig später ihre »Affäre Edathy«: der Innenpolitiker Sebastian Edathy geriet Anfang 2014 ins Visier einer internationalen Ermittlung gegen Kinderpornografie und legte schließlich sein Mandat nieder.

Bei den Medien sah es kaum anders aus. Wer mit dem Finger auf die *taz* zeigte (oder auf die *konkret*, die unter dem Chefredakteur Klaus Rainer Röhl zum Fachblättchen für »Lolitasex« verkam, oder auf den *Spiegel*, der neben der Schlagzeile »verkaufte Lolitas« die

elfjährige Eva Ionesco nackt auf dem Cover abbildete), der oder die musste auch zur Kenntnis nehmen, dass selbst in der bürgerlichen *Zeit* Artikel erschienen waren, die sexuelle Kontakte von Erwachsenen mit Kindern glühend gegen einen vermeintlich hysterischen Zeitgeist verteidigten.

Es war niemand Geringeres als der *Zeit*-Feuilletonchef Rudolf Leonhard, der 1969 eine dreiteilige Serie unter dem Titel »Unfug mit Unschuld und Unzucht« verfasste.² Darin verteidigte er unter vielen Rückgriffen auf die Kunstgeschichte »einvernehmlichen« Sex mit Kindern und fragte provokant: »Sex mit Abhängigen – mit wem sonst?«. Seine These, wonach sehr frühe sexuelle Kontakte Kindern nicht schaden, ja sogar aktiv von ihnen initiiert würden, stützte Leonhard ausgerechnet auf die Untersuchungen von Alfred Kinsey. Der Sexualwissenschaftler aus den USA galt damals